

ihre Ergebnisse „auch den Theologen, Seelsorgern und Lehrern einsichtig werden, die sich nicht so ausgiebig dem Bibelstudium widmen können“ (5). Diesem löblichen Anliegen wird die Durchführung gerecht, so daß man das Opus als wertvolle Ergänzung zu Kremers Auferstehungsbuch bezeichnen kann.

Das Buch hat vier Teile, von denen der dritte (über den Pfingstbericht) auch dem Umfang nach das Hauptgewicht trägt (87–267). Teil 1 bespricht die jüdischen Gehalte des „Wochenfestes“, das seit dem Exil nicht bloß Erntedankfest war, sondern gewiß auch „die Erinnerung an die Geschichte Israels“ zum Inhalt hatte. Ob es allerdings vor der Tempelzerstörung schon (wie in den rabbinischen Schriften) dem Gedenken der Sinai-Gesetzgebung diene, muß bezweifelt werden (18f). Teil 2 legt in umfassender Weise die „Urkirchliche Geisterfahrung“ dar, die sich in vom AT her gebotenen Kategorien auslegen ließ. „Es kann nicht übersehen werden, daß sich die urkirchliche Geisterfahrung von dem griechischen Enthusiasmus und der Ekstase beachtlich unterscheidet“ (85).

Bei der Analyse von Apg 2, 1–13 (Teil 3) fallen dem Vf. zunächst unterschiedliche Strukturen von 2, 1–4 und 2, 5–13 auf; sie werden auf einem beigefügten Faltblatt (mit dem deutschen und griechischen Text) ersichtlich. Die beiden Teilstücke unterscheiden sich aber auch, was das Ausmaß lukianischer Wort- und Stilelemente betrifft. Dadurch will K. erkennen, daß der Bericht über das eigentliche Pfingstgeschehen (VV. 1–4) weniger „lukianisch“ und somit traditionell sei, während das Referat über die Wirkung des Geschehens auf die Bewohner Jerusalems (VV. 5–13) fast ausschließlich (ausgenommen vielleicht die Völkerliste der VV. 9–10) auf den dritten Evangelisten zurückgeht. Lukas fand demzufolge eine in apokalyptischem Stil (Brausen, Erscheinen von Feuerzungen) gehaltene Überlieferung (vgl. indessen S. 266f: „Vorlage“) vor, die das Sprachen-Reden der Jünger auf den Hl. Geist zurückführte. „Es ist nicht ausgeschlossen . . ., daß der Verfasser die Apg 2, 5–13 geschilderten Szenen analog zu den Chorschläüssen der Wunderberichte im Evangelium selbständig entworfen hat“ (164f). Der Historiker, der wissen will, „was Pfingsten geschah“ (vgl. den Aufsatz des Vf. in: Wort und Wahrheit 28 [1973] 195–207), kann somit nur auf Apg 2, 1–4 zurückgreifen: Wahrscheinlich traten die Jünger Jesu am Pfingstfest nach dem Tod Jesu erstmals öffentlich in Jerusalem auf und verkündeten allen verbindlich, daß der Gekreuzigte der Messias ist. Dieses Auftreten sowie die apostolische Predigt wurde als geistgewirkt erkannt. Die alte Pfingstüberlieferung deutete somit die überwältigende Macht, die die Apostel zu die-

sem Aufbruch befähigte, als den Geist Gottes. Lukas hat diese Tradition so bearbeitet, daß Vision und Audition (Brausen, Zungen) als sinnlich wahrnehmbares Geschehen erscheinen (vgl. seine Szene der Taufe Jesu). Ihm kam es ferner, wie 2, 5–13 und die Pfingstpredigt des Petrus zeigen, darauf an, daß in der apostolischen Verkündigung der Hl. Geist für Christus Zeugnis ablegt (vgl. 5, 32). Das „Reden in fremden Sprachen“, an das die Pfingsttradition dachte, ist für Lukas nicht von ausschlaggebendem Interesse. Es wird in dem interpretierenden doppelten Chorschluß (VV. 7–13) auf das reduziert, was ursprünglich gemeint war: die geistgewirkte Botschaft ist für alle Menschen bestimmt (266).

Damit stellt K. sich in Gegensatz zu der verbreiteten These (E. Lohse, E. Trocmé), am Anfang der Pfingstüberlieferung hätte die Erinnerung an glossolalische Erfahrungen gestanden. Daß K. mit seinen Kriterien der Scheidung von Tradition und Redaktion nicht überall Zustimmung finden dürfte, kann man vermuten. Wenn Lukas, wie K. annimmt, in 2, 5–13 selbst am Werk gewesen ist, hat er durch die Verwendung von *diálektois* in den VV. 6.8 (für *glōssa* der Tradition) m.E. eher auf „fremde Sprachen“ abgehoben als der tradierte Text. Wie dem auch sei —, dankbar ist man dem Vf. für seine didaktisch geschickte Darstellung und nicht zuletzt dafür, daß er entsprechend seinem Programm abschließend (Teil 4) „die Bedeutung des Pfingstberichts für Theologie und Kirche“ herausstellte.

Bochum

Gerhard Schneider

SCHELKLE KARL HERMANN, *Theologie des Neuen Testaments*. II. Bd. Gott war in Christus. (Kommentare und Beiträge zum Alten und zum Neuen Testament) (326.) Patmos, Düsseldorf, 1973. Ln. DM 36.—.

Der Tübinger kath. Neutestamentler legt mit diesem Band bereits den 3. Bd. seiner auf vier Teile geplanten Theologie des Neuen Testaments vor (bisher I Schöpfung, 1968, und III Ethos, 1970). In seiner aus den bisherigen Bänden bekannten Art versucht Sch. vor allem eine Synthese ntl Begriffe und Themenzusammenhänge. Dieser Band ist in vier Teile eingeteilt. I. Offenbarung (Begrifflichkeit und Begriff biblischer Offenbarung in der Schrift und der späteren verschiedenkonfessionellen Theologie; Offenbarung in der Schöpfung; das Alte Testament im Neuen; Offenbarung im NT). II. Erlösung und Heil (Wort Christi und Christus das Wort; Machttaten und Wunder Christi; Passion Christi — Geschichte und Deutung; Erlösung und Sühne; Auferweckung und Erhöhung — Geschichte und Deutung; Inkarnation; Hoheitstitel Jesu — vor allem Messias, Menschensohn, Sohn und Sohn Gottes, Heiland, Herr und gottheitliche Prädikation).

III. Geist Gottes (der Geist als Offenbarung und Offenbarer). IV. Gottesglaube und Gotteslehre (Gottesfrage heute; atl Gottesglaube und griechischer Gottesbegriff; ntl Gottesglaube; ein Gott — eine Kirche; Gott als Schöpfer, Herr und Vater; Gottes Heiligkeit und Herrlichkeit; Gott als Geist, Licht, Liebe; philosophische Gottesprädikate; göttliche Dreieit). Ein Register über „Wörter-Begriffe-Bezüge“ (323–326) beschließt diesen Band.

Methodisch unterscheidet sich der Versuch Schelkles deutlich von den derzeit vorliegenden neueren Darstellungen ntl Theologie. In umfassender Weise werden die wesentlichen ntl Begriffe und Themen angesprochen. Dabei werden zwar beim einzelnen Begriff und Thema die verschiedenen Schichten ntl theologischer Aussagen selbstverständlich voneinander unterschieden. Hingegen kommt es zu keinem Versuch der Nachzeichnung einer Entwicklung theologischen Bewußtseins im NT insgesamt bzw. in seinen einzelnen Zeugen. Das ist natürlich ein Verzicht, bringt aber auch den Verzicht auf viel Hypothetisches mit sich. Vf. zwingt den Leser weder ausdrücklich noch einschlußweise zur Übernahme seiner spezifischen Konzeption, sondern erleichtert das Finden eines eigenen Standortes. Zur Eigenart dieser Theologie des NT gehört auch, daß die typischen konfessionellen Standpunkte unseres Lebenskreises (katholisch und evangelisch) zu Kontroversfragen dargelegt werden.

Man kann bei einer solchen Fülle von dargebotenen Details selbstverständlich oft geteilter Meinung sein. Ich würde kaum die Apostel dem Amt, das Charisma den Propheten zurechnen (19). Die Stellung Jesu gegenüber der erlaubten Ehescheidung muß nicht so interpretiert werden als: „Nicht jedes Wort der Bibel ist also Gottes Wort, sondern dieses muß vielleicht erst gefunden werden“ (23). Vielmehr scheint auch nach dem überlieferten Jesuswort das Gotteswort als konkrete Anrede auch Demaskierung(!) des konkret angesprochenen Menschen zu sein. Die Unterscheidung zwischen sittlichem und kulturellem Gesetz im AT ist wahrscheinlich keine geeignete Kategorie, nach der das AT aus sich selber gemessen werden sollte (40ff). 1 Kor 9,9 bestreitet m. E. Paulus gar nicht den ursprünglichen Sinn der Vorschrift von Dt 25,4 (Tierschutzregel!), sondern hebt mit seiner rhetorischen Frage die allgemeine Gültigkeit des Prinzips hervor (51). M. E. trägt A. Holl nicht zur Problematik von Erlösung und Sühne vom ntl Standpunkt bei (116). Wenn betont wird, daß Frauen von Paulus im Dienst der Kirche geschätzt waren (138), so soll man doch wieder nicht 1 Kor 14, 34 verschweigen. Außerdem ist das Argument, daß Frauen bei Juden nicht als Zeugen angenommen wurden, durch diese Feststellung Schelkles nicht erledigt. Solche natürlich fort-

setzbaren Einwände ändern nichts am großen Wert dieses Bandes. Sch. beweist einen ausgeprägten Sinn, neue Erkenntnisse der ntl Forschung auch von einem traditionellen theologischen Standpunkt aus verstehbar zu machen. Von dort her scheint mir diese ntl Theologie gerade jenen theologisch gebildeten Katholiken empfehlenswert zu sein, die ihr Bibelstudium schon vor einiger Zeit abgeschlossen haben. Sie würden durch Zurkenntnis-Nehmen dieses Werkes in unprovokanter Weise mit vielen Ergebnissen bisheriger Arbeit vertraut gemacht werden. Daher ist das Studium der Theologie des NT eindringlich empfohlen. Hoffentlich kann Sch. sein Versprechen wahr machen, bald den letzten Teil dieses Werkes vorzulegen. Eine ntl Theologie dieser Qualität fehlt ja bekanntlich bis heute im katholischen Bereich.

LAUB FRANZ, *Eschatologische Verkündigung und Lebensgestaltung nach Paulus*. Eine Untersuchung zum Wirken des Apostels beim Aufbau der Gemeinde in Thessalonike. (Bibl. Untersuchungen, hg. v. O. Kuss, Bd. 10. Münchener Universitäts-Schriften) (X u. 225.) Pustet, Regensburg 1973. Kart. lam. DM 42.—.

Neuerlich eine bei O. Kuss erarbeitete Dissertation. Die ursprünglich geplante (V) Untersuchung der Regeln der Lebensgestaltung nach Paulus auf der Grundlage aller Paulusbrieve wurde zu einer Untersuchung der einschlägigen Teile der beiden Thessalonikerbriefe. 1. Kap. Zur Forschungsgeschichte der paulinischen Paränese (1–24; im Gegensatz zu anderen Arbeiten der Kuss-Schule eher geringen Umfangs, aber zureichend informierend); 2. Kap.: Das Evangelium für die Heiden nach dem Zeugnis des ersten Thessalonikerbriefs (25–49; Untersuchung von 1 Thess 1,9 und Vergleich mit der Gerichts- und Heilsankündigung des paulinischen Evangeliums); 3. Kap.: Die konkrete Paränese des ersten Thessalonikerbriefs (50–95; Untersuchung von 1 Thess 4, 1–12 und 5, 12–22; Heiligung und Pneuma; Gerichtsmotiv; Gegenüber von Apostel und Gemeinde; „Vorsteher“; „Oikodome“); 4. Kap.: Eschatologischer Glaube und Lebensbewährung (96–178; Exkurs über das Echtheitsproblem von 2 Thess — eher nein; Untersuchung 1 Thess 4, 11–5, 11; 2 Thess 2,2; 3, 6–15; Leben „zwischen den Zeiten“; eschatologisches Selbstverständnis der Gemeinde als paränetisches Motiv; ihr Verhältnis zu den gültigen Ordnungen); 5. Kap.: Die Paränese des ersten Thessalonikerbriefs im Rahmen der paränetischen Tradition (179–201; Beziehung zur spätjüdischen Vorstellungswelt; keine Möglichkeit, urchristliche Taufparänese zu rekonstruieren; katalogische Paränese 1 Thess 4, 3–8; 5, 4–10 und Einzelmahnungen zum Bestand der Gemeinde auf Grundlage von „Agape“ und „Oikodome“).